

SPEZIELLE PÄDAGOGISCHE ASPEKTE IM UMGANG MIT AUTISTISCHEN KINDERN

Forumsbeitrag Therese Zöttl

Autisten sind in einem ganz besonderen Maß von den Menschen abhängig, die sie umgeben. Damit sich autistische Kinder – im Rahmen ihrer so speziell definierten Möglichkeiten – weitestgehend entwickeln und ihre Ressourcen möglichst ausschöpfen können, müssen sie völlig anders behandelt werden als gesunde Kinder. Pointiert formuliert könnte man sagen, während man bei gesunden Kindern dafür sorgen muss, dass sie sich entwickeln können, müssen autistische Kinder entwickelt werden. Im Umgang mit autistischen Kindern geschieht nichts beiläufig, methodenkonformes Vorgehen ist die Forderung. Mit dieser Aufgabe sind Eltern vielfach vollkommen überfordert. Denn sie sollten über eine Palette methodischer Kenntnisse (Ansätze der Verhaltenstherapie) verfügen und zudem sich fachliches Wissen zum Bereich Autismus aneignen, um ihr Kind verstehen zu lernen und das eigene Handeln bewusst zu entwickeln.

Autistische Kinder geben ihrer Umwelt nachdrücklich „falsche“ Signale, wie sie behandelt werden wollen. Die Reaktionen dieser Kinder bringen Eltern oft in verzweifelte Situationen. Soll man überhaupt noch Forderungen stellen oder ist zu akzeptieren, dass ein Mensch so ist, wie er anscheinend sein will? Wenn man einen Menschen mit Autismus so behandelt, wie er es scheinbar will, führt man ihn nicht aus seinem autistischen Verhalten heraus, sondern verstärkt es nachhaltig. Daher ist ein frühzeitiger Therapiebeginn von grundlegender Wichtigkeit, die entsprechende Therapie kann aber nur begonnen werden, wenn die Diagnose früh gestellt wird. Und dann sind die Eltern auch noch davon abhängig, dass sie Zugang zu zielführenden Therapieformen finden. Sie sind es, die die ersten Schritte in die Welt des Autismus machen müssen.

Eltern und Pädagogen müssen lernen:

- die Signale des autistischen Kindes zu verstehen

Es gilt, Kontaktangebote von Seiten des Kindes zu erkennen und als solche auch zu deuten. Irritierend dabei ist, dass derartige Versuche in Kontakt zu treten, oft sehr eigentümlich geprägt sind. So kann oft über das Riechen ein Kontakt hergestellt oder eine Person wahrgenommen werden. Nur zu verständlich, dass die Reaktion der „Beschnupperten“ so ist, dass das Kind seine Kontaktaufnahmen nach wiederholten sanktionierten Versuchen aufgibt. Wie viel Wissen ist allerdings nötig,

um derartige Handlungen in eine gesellschaftsfähige Form zu bringen und darüber hinaus die Kontakte noch zu intensivieren. Manchmal sind Kontaktangebote schwer zu erkennen: ein scheuer Blick, eine flüchtige Berührung, oft aber auch stereotypes oder unangepasstes grenzüberschreitendes Fragen.

- autistische Kontaktschranken zu überwinden

Im **Wiener Interaktionstraining** (Rollett / Kastner-Koller) werden einige besonders entscheidende Elemente für den Bezugsaufbau und die Entwicklung einer geeigneten Arbeitshaltung angegeben und in den Mittelpunkt gerückt: Anstrahlen, modulierte Sprechweise, zuwarten können und Geduld zeigen. Anstrahlen soll verdeutlichen, dass einem autistischen Kind mit leuchtenden Augen zu signalisieren ist, wenn man seinen Augenkontakt erkannt und erhalten hat. PädagogInnen und Eltern werden angehalten, die eigene Sprache zu gestalten und gezielt einzusetzen: die Höhe der Stimme verändern, deutlich artikulieren, die „Werbephrase“ imitieren. Den Faktor Zeit beachten heißt, Zeit lassen, Zeit geben und sich selbst Zeit nehmen; eine Botschaft braucht lange, bis sie verstanden und verarbeitet wird; es verlangt hartes Training, zuzuwarten und dem einmal Gesagten nichts hinzuzufügen. Autistische Menschen haben eine lange „Aufwärmphase“. Sie erleben daher immer wieder, dass andere Menschen sich abwenden und aufgeben. Enttäuschung, wenig Motivation, sich auf Kontakte einzulassen, sind die Folge. Es gilt zu lernen, richtige Rückmeldungen zu geben und vor allem Lob als wirksamstes Erziehungsmittel für sich selbst zu erkennen. Dabei soll es bei kleinen Kindern in geradezu „überschwänglicher“ Form eingesetzt werden.

- die Lernbereitschaft des autistischen Kindes herzustellen

Es sollte ein freundliches Lernklima entstehen, das sich am Beginn vor allem an den Stärken orientiert, um so eine Bindung aufzubauen, die auch die Belastung durch das Arbeiten an Schwächen erträgt. Natürlich steht Lernen in einem Zusammenhang mit Forderungen. Das Ziel sollte sein, Fördern durch Fordern aber ohne Überforderung anzustreben. Manchmal resignieren Eltern oder PädagogInnen oder stellen sich die Frage, ob man derart massiv in ein Persönlichkeitsmuster eingreifen soll und darf. Gelingt es einem autistischen Menschen, sich sein Umfeld selbst zu gestalten, entwickelt er die autistischen Symptome immer fester und wird zusehends autistischer, bis schließlich eine umfassende Ich-Bezogenheit und gesellschaftliche Isolation eintritt.

1. Wichtigkeit der Diagnose

Die Diagnose muss zu einer Verstehensdiagnose entwickelt werden. Sie hilft uns, zu erkennen, welches Verhalten zum Erscheinungsbild gehört und welches Verhalten provokant ist. Neben den allgemeingültigen Aussagen zur Diagnose Autismus, sollte stets bedacht werden, dass die autistische Störung über einer ganz speziellen individuellen Persönlichkeitsstruktur liegt. So wie sich alle nichtautistischen Menschen voneinander unterscheiden, so verschieden sind auch Menschen mit Autismus. Isabelle Rapin, die große „alte Dame“ der Autismusforschung erklärt: „Wahrscheinlich gibt es so viele Formen von Autismus, wie es Menschen mit Autismus gibt“.

2. Bedeutung des Konzepts und der Methode

Wesentliche Merkmale des autistischen Seins müssen in die pädagogischen Überlegungen einfließen. Pädagogisches Handeln gegen die inneren Strukturen eines Menschen ist unmöglich, es ist mit diesen individuellen Strukturen zu arbeiten und das pädagogische Handeln danach auszurichten. Deshalb können Menschen mit Störungen aus dem Autismus-Spektrum als empfindlichste pädagogische Anzeiger verstanden werden. Sie reagieren sofort, wenn der geeignete methodenkonforme Weg verlassen wird. Sie reagieren überhaupt nicht im geplanten Sinne, wenn die Methode nicht passt. Es gelingt ihnen nicht, sich an Strukturen im Umfeld selbst anzupassen. Was für Menschen mit Autismus gilt, gilt auch für die Pädagogik im Allgemeinen. Was für autistische Kinder geradezu „lebensnotwendig“ ist, hilft anderen ebenfalls, ohne die Unbedingtheit, die im Zusammenhang mit autistischen Kindern besteht. In der Praxis gilt es, den so genannten „pädagogischen Takt“ zu entwickeln, von dem schon Herbart spricht. Einer professionellen Haltung entspricht es, variantenreich zu agieren. Eine pädagogische Handlungsvielfalt der Erziehenden muss entwickelt werden, sollen die Maßnahmen erfolgreich werden.

3. Aspekte des autistischen Seins

Einige der fundamentalsten Merkmale autistischer Menschen müssen direkt in alle pädagogischen Überlegungen einfließen:

- Autisten sind keine Selbstlerner, fehlendes Nachahmungsinteresse. Sie erforschen die Welt nicht, daher verstehen sie den Ansatz der Montessoripädagogik nicht!

Das anschauliche Material ist jedoch sehr gut geeignet, die PädagogInnen müssen jedoch jene Fragen stellen, die sich gesunde Kinder von selbst stellen

- Schwierigkeiten, Anfang und Ende zu finden
- Angst vor Neuem. Großer Widerstand gegen Veränderungen; daher Ankündigungen von Neuem
- Faktor Zeit: Autisten brauchen sehr lange, um Wahrnehmungen zu verarbeiten und sich auf Neues einzustellen
- Ton (modulierte Stimme)
- Theory of Mind (Was denkt sich ein anderer Mensch?)
Menschen mit Autismus haben größte Probleme sich in andere Menschen zu versetzen; fehlende Fähigkeit zum Perspektivenwechsel; sie sehen die Welt nur mit ihren Augen
- Sprache
Sowohl die Besonderheiten der „Autisten-Sprache“ (Echolalie, Ich-Findung, pronominale Umkehr, Verständnisschwierigkeiten, wenn abstrakte Begriffe, Ironie, Wortwitz, Redewendungen u. dgl. von anderen verwendet werden) sind zu beachten, wie auch die bewusste Gestaltung der eigenen Sprache: Gepflegte Umgangssprache, nahe an der Schriftsprache, klare Aussprache, Vermeidung komplizierter Satzkonstruktionen...
- Umgang mit Aggressionen
Wer mit Aggressionen konfrontiert wird, erlebt diese als die größte Belastung. Ein erfolgversprechender Ansatz ist die Versachlichung und die Einsicht, dass die eigentlichen Probleme der autistische Mensch hat. Vielschichtige Bedeutung und Deutungsmöglichkeit für Aggressionen werden in der Literatur genannt.
Am besten und nachhaltigsten können Aggressionen dadurch bekämpft werden, dass von Seiten der Eltern oder PädagogInnen keine Aggressionen ins „Spiel“ gebracht werden. Wer Aggressionen aus dem komplexen pädagogischen Ganzen löschen will, darf nicht die geringsten Ansätze dazu in das System bringen

4. Was macht Arbeit mit autistischen Menschen erfolgreich?

Diestelberger und Zöttl haben in ihrer Diplomarbeit (AUTISMUS – Struktur und Genese, 1999) umfassend dargelegt, auf welche

Persönlichkeitsmerkmale der PädagogInnen es ankommt, damit Arbeit mit Autisten erfolgreich wird:

Sozial-emotionales Handeln

Intrinsische Motivation, sich betreffen lassen, Wertschätzung,

Perspektivenwechsel, individuelle Förderung

Empfinden Wahrnehmen

Feinfühligkeit, Strukturen offen legen, Teilschritte,

Denken

Erkennen der eigenen Grenzen, Fortbildung (Theorie und Praxis)

Fragen stellen – sich in Frage stellen

Sprache

Umgang mit Wellentälern

Wollen

5. Zwei Arten von Betroffenheit

Während Eltern auf jeden Fall und ohne bewusste Entscheidung dazu betroffen werden und dadurch bleibend betroffen sind (passive Form der Betroffenheit), steht PädagogInnen die Entscheidung offen, sich betreffen zu lassen (aktive Form der Betroffenheit). Erfolgt dies, ist das ein Zeichen des Wollens. Können PädagogInnen die Arbeit mit einem autistischen Kind als Herausforderung sehen, ist das Wesentlichste zur erfolgreichen Arbeit bereits geschehen. Werden aber keine günstigen Rahmenbedingungen geschaffen, reduziert dies die Erfolgsaussichten. Wenig Aussicht auf Erfolg besteht, wenn PädagogInnen gegen ihren ausdrücklichen Willen – sozusagen per Weisung – zu einer derart anspruchsvollen Arbeit kommen. Begleitende fachliche Beratung, Mediation (Brückenschlag zwischen Direktion – LehrerInnen – Eltern) und Unterstützung direkt vor Ort werden als Lösungswünsche der LehrerInnen an häufigsten genannt (Diestelberger/Zöttl, 2003) und erwiesen sich in der Praxis als besonders hilfreich und zielführend. Werden PädagogInnen jedoch ohne entsprechende Vorbereitung und unmittelbare fachliche Beratung zu einer derartigen Aufgabe verpflichtet, ist die Gefahr des Scheiterns sehr groß.

Die Situation der Eltern ist eine völlig andere. Sie werden, wie schon betont, unmittelbar und nachhaltig vom Schicksal, mit einem autistischen Kind zu leben, betroffen. Da in den ersten Lebensjahren eines Kindes die autistische Störung nur in den seltensten Fällen auffällt und diagnostiziert wird, erkennen sie nur langsam, dass die Entwicklung ihres Kindes anders verläuft als üblich. Wenn die Diagnose in letzter Zeit auch häufiger als früher gestellt wird, dürfte die Zahl der nichtdiagnostizierten Menschen mit Autismus höher liegen als jene der

Menschen mit Diagnose. Die Familien haben vielfach einen langen (Leidens)weg vor sich, selbst nach der Erstellung der Diagnose. Sie benötigen dringend entsprechende Hilfestellungen und Einrichtungen, wo sie sich das nötige Fachwissen aneignen können. Nur in einem speziellen Elternteraining, wie zum Beispiel dem Wiener Interaktions-training oder in Seminaren zum TEACCH-Programm, sind jene Kenntnisse zu erwerben, die Eltern autistischer Kinder unbedingt besitzen müssen. Daher sind die Beratungseinrichtungen auszubauen und auf ihre Verteilungsdichte und Erreichbarkeit zu achten.

6. Strukturiertes Lehren und Lernen

Pädagogische Arbeit mit autistischen Menschen führt immer zum strukturierten Arbeiten. Die Fähigkeit, Einzelheiten komplexer Inhalte zu erkennen, und das Wissen darüber, welche Funktionen und Operationen Voraussetzung sind, um die gestellten Anforderungen erfüllen zu können, setzen PädagogInnen in die Lage, neue Entwicklungsschritte zu initiieren. Dabei kommt der Individualisierung und der Differenzierung große Bedeutung bei. Strukturieren bedeutet auch, Anforderungen zu stellen. Dabei ist besonders die Erreichbarkeit zu überlegen. Keiner wird versuchen, einem blinden Menschen das Lesen mit normalen Büchern beizubringen. Daher sind die Strukturen zu verändern, die Voraussetzungen zu schaffen, damit Ziele erreichbar werden. Klare Strukturen verlangen auch eine klare Sprache, mit fassbaren, deutlichen Aussagen. Vorsicht ist jedoch geboten, damit ist kein „Kasernenton“ gemeint! Oftmals entwickelt sich dabei ein fast militantes Agieren. Dabei ist zu überlegen, wie leicht kleinen Kindern Gewalt – in welcher Form auch immer – dabei angetan wird. Die Gewalt, einmal ins System gebracht, kommt, wenn auch zeitverzögert, zurück; daher auch eine entschiedene Ablehnung der Festhaltetherapie.

Zum Strukturieren gehören auch alle Möglichkeiten, eine „autistenfreundliche Umgebung“ zu schaffen. Es ist zu bedenken, dass alles einfacher zu ändern ist als die innere Struktur eines autistischen Menschen. Daher mutig an Neustrukturierungen der Räume, der zeitlichen Abläufe, der SchülerInnengruppen, des LehrerInnenteams usw. denken. Ziel der direkten Einflussnahmen auf Strukturen um das autistische Kind ist die indirekte Wirkung auf das Verhalten des Kindes. Besonders beachtenswert ist das Visualisieren von Abläufen. Zusätzlich zur Sprache dienen Signale, Zeichen, Piktogramme, Bilder usw. der Verdeutlichung der Struktur von Vorgängen oder zeitlichen Abläufen.

7. Voraussetzungen für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit

Ausdrücklich soll auf den Begriff „Theory of Mind“ in Zusammenhang mit den Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern und PädagogInnen hingewiesen werden. Wenn damit die Fähigkeit gemeint ist, sich vorstellen zu können, was ein anderer denkt oder fühlt, wird deutlich, dass von jenen, die einem autistischen Kind gegenüber stehen, verlangt wird, sich der Sichtweise dieses Kindes durch Beobachtung und Einfühlen anzunähern. Gelingt dieser „Perspektivenwechsel“, erkennt man schließlich die Gesetze, die in der anfänglich so fremd erscheinenden Welt des Autismus herrschen. Dadurch wird einem vieles aber vertraut und lässt sich sachlich erklären. Auf diese Weise bleibt Fremdes nicht fremd, sondern wird zu Bekanntem. Damit verliert es auch den Charakter des Bedrohlichen. Weil wir am Beginn unserer erzieherischen Arbeiten einsehen müssen, dass wir noch nicht über das pädagogische Repertoire verfügen, fühlen wir uns verunsichert. Gewinnen wir aber Methodensicherheit, erreichen wir eine professionelle Sachlichkeit im Umgang mit diesen Kindern. So kann pädagogisches Arbeiten zum Erlebnis werden und eine unglaubliche Bereicherung (Flow-Effekt).

8. Im Umgang mit Menschen mit Autismus gelten nicht einzelne isolierte Modelle

In der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre trugen vermehrt Eltern die Aufforderung an Kindergarten und Schule heran, doch „etwas“ für autistische Kinder zu tun. Es entspricht der Natur der Autismusproblematik, dass am Beginn Eltern zu echter Expertise gelangten, lange bevor dies noch innerhalb öffentlicher Einrichtungen geschah. Die Nutzung des Internet ermöglichte einen Zugang zu Diskussionen vor allem im englischen Sprachraum. Da in größeren Städten auch mehr Menschen mit ähnlichen Problemen leichter zueinander finden können, war zuerst im städtischen Bereich ein gewisser Druck zu spüren, tatsächlich etwas machen zu müssen. Anfangs herrschte die Meinung vor, Autismus wäre ein seltenes Phänomen. Den ersten Schritt taten die betroffenen Eltern, indem sie hervortraten und auf Rechte hinzuweisen begannen. Der zweite Schritt waren die ersten Modelle im schulischen Bereich, vor allem in Wien. Damals ging man jedoch davon aus, nur ein spezielles Angebot für wenige Schülerinnen machen zu müssen. Der dritte Schritt muss nun lauten, die gewonnenen Erkenntnisse in der Ausbildung und Fortbildung der LehrerInnen deutlich zu verankern. Es gibt dabei nicht ein Programm, das für sich beanspruchen kann, das alleinig richtige zu sein.

In diesem Zusammenhang sei geradezu vor selbsternannten Gurus gewarnt!

Entscheidend für die weiteren Chancen sind nicht die einzelnen Experten, entscheidend ist, dass eine große Zahl von LehrerInnenpersönlichkeiten gestärkt, unterstützt und ausgebildet werden, die über eine Vielzahl methodischer Vorgangsweisen verfügen. Erst dann kann Individualisierung und Differenzierung tatsächlich angestrebt werden.

Es ist problematisch, LehrerInnen in der Öffentlichkeit schlecht zu machen, es geht darum, jenen, die „gut“ sein wollen, Voraussetzungen zu schaffen, um gut sein und/oder werden zu können und zu dürfen. Umfassendes pädagogisches Wissen um die Problematik ist notwendig. Einzugeschehen ist, dass mancherorts Integration in Wahrheit durch Isolation erfolgt. Was auf dem Papier wie Integration aussieht, ist in Wahrheit über weite Strecken Einzelbetreuung außerhalb des Klassenverbandes. Eigentlich entspricht das nicht den erklärten Zielen!

9. Tagesaktuelle pädagogische Aspekte

Es gibt nach wie vor keine Erhebung der Schulbehörden, in der nach der tatsächlichen Anzahl von Kindern mit einer Störung im Autismus-Spektrum im System Schule gefragt wird. Es dürfte dafür in Wahrheit auch kein großes Interesse bestehen, würde doch damit der enorme Handlungsbedarf sichtbar. Dass dennoch immer mehr für diese Kinder angeboten wird, ist vor allem auf das Drängen betroffener Eltern zurückzuführen. Daher kommt der öffentlichen Diskussion dieser Anliegen viel Bedeutung bei. Die Entwicklung im Schulbereich wird zu einem Ausbau der ganztägigen Schulformen führen. Es ist zu befürchten, dass die zuständigen Behörden dies durchführen, ohne die Raumkonzepte im Vorfeld anzupassen. Vielfach entsprechen die Schulbauten modernen Anforderungen nicht mehr. Schulen, in denen die Klassen von einem Gang aus erreichbar sind und Tür an Tür liegen ohne Pausenräume, zusätzliche Räume für differenziertes Arbeiten und kleine Rückzugsnischen machen ein zeitgemäßes Arbeiten unmöglich. Vor dem Beschließen neuer Gesetze sollten die erfolgversprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden. Ein Eckpfeiler ist dabei auch die Ausbildung der LehrerInnen. Alle künftigen LehrerInnen sollen im Rahmen ihrer Ausbildung einen Einblick in das gesamte Spektrum des menschlichen Seins erfahren, ehe sie für sich bestimmen, wo im System Schule ihr Platz sein soll. Daher müsste die Ausbildung aller LehrerInnen an den Pädagogischen Hochschulen beginnen. Starke Anreize sollte den LehrerInnen aber die nachfolgende universitäre Auseinandersetzung „schmackhaft“ machen. Chancengleichheit bleibt derzeit Kindern mit

Autismus und deren Eltern besonders eklatant vorenthalten. Im großstädtischen Umfeld ist eher ein geeignetes Angebot zu finden als im ländlichen Raum. Die Situation in den Bundesländern ist sehr unterschiedlich. In letzter Zeit erkennt man aber Bemühungen, zu Verbesserungen zu kommen. Es gibt auch ganz spezielle Unterstützungen, die einige Eltern für sich und ihre Kinder erreichen konnten. Es sollten immer mehr diese Möglichkeiten erhalten. Je höher der soziale Status der Eltern ist und je genauer jemand die inneren Strukturen der Behörden kennt, umso leichter wird er entsprechende Unterstützung – manchmal aus ganz verschiedenen „Töpfen“ finden. Diesen Eltern ist zu danken, denn sie öffnen Türen für Nachfolgende! Neugierig darf man auch darauf sein, wie „gesamt“ die gemeinsame Schule der Zehn bis Vierzehnjährigen tatsächlich angedacht wird. Soll es dann an jedem Schulstandort das schulische Gesamtangebot geben? Also vom Unterricht wie an einem Gymnasium über die mittlere Leistungsstufe wie zum Beispiel in einer Hauptschule, bis hin zum ASO- und Schwerstbehindertenlehrplan? Es wird sich vieles ändern. Offene Augen der Betroffenen und Engagierten werden nötig sein! Zusammenarbeit ist eine Forderung. Wer inklusive Pädagogik propagieren will, darf nicht exklusiv agieren!